

ANMERKUNGEN

- 1) Siehe MEGA II/2, S. 99 sowie auch MEW, Bd. 29, S. 312, 551, 572.
- 2) Siehe MEGA II/1.1., S. 187, 199 sowie auch MEW, Bd. 29, S. 312, 572.
- 3) Siehe MEGA II/1.1., S. 26-35.
- 4) Siehe ebenda, S. 35, 201.
- 5) Ebenda, S. 42.
- 6) Siehe ebenda, S. 187, 199-204.
- 7) Ebenda, S. 188.
- 8) MEW, Bd. 29, S. 383.
- 9) Siehe MEGA II/1.2., S. 740.
- 10) Siehe MEGA II/1.1., S. 218/219, 237, 273.
- 11) Siehe MEGA II/2, S. 214.
- 12) Siehe MEGA II/1.1., S. 81.
- 13) Siehe MEGA II/1.2., S. 456, 555.
- 14) Siehe ebenda, S. 360.
- 15) Siehe MEGA II/1.1., S. 260.
- 16) Siehe G. A. Bagaturija: Kategorija "proizvoditelnye sily" v nasledii Marksa i Engelsa. In: Voprosy filosofii 9 (1981), S. 103-116.
- 17) Siehe W. S. Wygodski: Zur Erarbeitung der Struktur der ökonomischen Theorie durch Marx in den Jahren 1859-61. In: Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung 14. Halle 1982, S. 5-19.
- 18) Siehe MEGA II/1.2., S. 334.
- 19) Siehe ebenda, S. 638.
- 20) Siehe MEGA II/1.1., S. 297. - MEGA II/1.2., S. 460/461, 541, 624/625, 627, 633/634.
- 21) Siehe Winfried Schwarz: Vom "Rohentwurf" zum "Kapital". Berlin (W) 1978, S. 281.
- 22) Manfred Müller: Auf dem Weg zum "Kapital". Berlin 1978, S. 181.
- 23) Siehe MEGA II/2., S. 256-263.

ZU MARX' AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM CURRENCY PRINCIPLE UND IHRER BEDEUTUNG FÜR DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM MONETARISMUS VON HEUTE

WOLFGANG MÜLLER

In seinem Hauptwerk "Das Kapital" setzte sich Marx auch mit dem currency principle auseinander. Besonders deutlicher Ausdruck dafür ist das 34. Kapitel im dritten Band mit der Überschrift: "Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844".

Wesentliche Grundlage für das currency principle war Ricardos Quantitätstheorie des Geldes. Seine Arbeitswerttheorie in Bezug auf das Geld wieder preisgebend, hatte Ricardo das Geld einseitig als Zirkulationsmittel betrachtet, auch im Metallgeld nur ein Wertzeichen gesehen, das mehr oder weniger Wert verkörpern könne als es als Metall besitzt, im Geldwert und Preisniveau von der Geldmenge abhängige Variable erblickt und das Ganze mit einem internationalen Anstrich versehen: den Export von Währungsmetall, ungünstige Handelsbilanzen, Zahlungsbilanzen und Wechselkurse wertete er als Ausdruck einer übervollen inneren Zirkulation, einer Geldentwertung und eines überhöhten Standes der Preise und einen Zufluß von Währungsmetall aus dem Ausland, günstige Handelsbilanzen, Zahlungsbilanzen und Wechselkurse als Ausdruck einer untervollen inneren Zirkulation, einer Geldwert-erhöhung und eines zu niedrigen Preisniveaus. Zugleich waren für Ricardo Export und Import von Währungsmetall das Mittel, um Geldwert und Preise immer wieder auf ihr normales Niveau zu bringen.

Unter dem Eindruck der ersten zyklischen Wirtschaftskrise bauten Vertreter der Currency-Schule wie Samuel Jones Loyd, Robert Torrens, Sir William Clay und George Warde Norman Ricardos Quantitätstheorie des Geldes zu einer monetären Konjunkturtheorie aus.

Die mit der zyklischen Entwicklung verbundenen Preisschwankungen führten die Vertreter der Currency-Theorie entsprechend der Geldtheorie Ricardos auf Veränderungen der Geldmenge zurück, wobei sie zugleich behaupteten, Veränderungen in der Menge des

Geldes - vor allem in Form von Banknoten - seien die bestimmende Ursache der Krisen selbst, und mit einer richtigen Geldpolitik könnten Krisen abgewehrt werden. Symptome des Krisenzyklus so für dessen Ursache haltend, wurde weiter erklärt: mit der Bereitstellung der nur notwendigen Geldmenge verhindere man auch eine zu leichtfertige Kreditvergabe der Banken und dämpfe dadurch solche zu Krisen führenden Prozesse wie Übermut der Handelswelt, riskante Geschäfte, Spekulationen und eine Produktion über gegebene Absatzmöglichkeiten hinaus.

Um die Wirtschaft mit einer Geldmenge zu versorgen, die Stabilität der Preise und mit ihr eine stabile Konjunktur sichere und Krisen verhindere, setzten sich die Vertreter der Currency-Schule dafür ein - und mit dem Peelschen Bankakt von 1844 erreichten sie ihr Ziel - die Banknotenzirkulation den von Ricardo angenommenen Gesetzen einer metallischen Zirkulation zu unterwerfen. Die Ausgabe der Noten der Bank von England wurde an die Bewegung ihres Metallschatzes gebunden und damit an den internationalen Zu- und Abfluß von Zahlungsmetall. Nur für einen Minimalbetrag an Noten, unter den die Zirkulation niemals fallen würde und der etwa der damaligen Regierungsschuld entsprach, war keine volle Metalldeckung vorgesehen.

Hinter dem Peelschen Bankakt standen sehr konservative Kräfte, Großgrundbesitzer, Handelskapitalisten und alte Finanzherren, die in der Bank von England viel Kapital angelegt hatten und mit einer Politik des knappen Geldes und hoher Zinsen Profite auf Kosten der industriellen Kapitalisten erzielen wollten. ¹⁾

Die Auseinandersetzung mit Vertretern der Currency-Theorie eröffnete Marx mit der Wiederaufnahme seiner ökonomischen Studien in London. Die "Londoner Hefte 1850-1853" spiegeln dies deutlich wider. Als Marx seine ökonomischen Studien in London wieder aufnahm, erwartete er einen neuen revolutionären Aufschwung in engster Verbindung mit einer neuen Wirtschaftskrise. Damit war zugleich die Beantwortung der Frage von großer Bedeutung, welchen Einfluß die Geld-, Kredit- und Bankpolitik auf den Krisenzyklus haben.

Wichtige Anregungen für die notwendige Auseinandersetzung mit der Currency-Theorie erhielt Marx zunächst von bürgerlichen Ökonomen,

vor allen den Vertretern der Banking-Theorie Thomas Tooke, John Fullarton und James Wilson. Als Repräsentanten des industriellen Kapitals hatten sie andere Interessen, und gestützt auf umfassende empirische Untersuchungen konnten sie nachweisen, daß die Currency-Theorie in Widerspruch zur Praxis stand.

Mit den "Londoner Hefte 1850-1853" wurden von Marx vor allem folgende Einwände bürgerlicher Ökonomen gegen die Currency-Schule erfaßt:

- Im Verhältnis zwischen Geldmenge und Preisniveau ist die Geldmenge die abhängige Variable. ²⁾
- Zwischen innerer und äußerer Zirkulation besteht kein direkter, unvermittelter Zusammenhang. Zu- und Abfluß des Zahlungsmetalls sind möglich, ohne jede Auswirkung auf die innere Zirkulation, zumal das Geld auch als Schatz fungiert. ³⁾ Und wenn Edelmetall ins Ausland geschickt wird, geschieht dies auch auf Grund seiner Rolle als Geld der Welt, in der es vor allem als Zahlungsmittel zum Ausgleich der Zahlungsbilanzen benötigt wird. ⁴⁾
- Zu- und Abfluß von Edelmetall beeinflussen die innere Zirkulation nur, indem sie den Gang der Geschäfte verändern, wobei solche Vermittlungsglieder wirksam sind wie Veränderungen des Wechseldiskonts und der Zinssätze. ⁵⁾
- Günstige und ungünstige Wechselkurse sind nicht Ausdruck einer unter- oder übervollen Zirkulation. Soweit es sich nicht nur um nominelle Veränderungen handelt - bedingt durch Veränderungen der Qualität oder Quantität des Metalls der nationalen Zahlungseinheiten oder der von Papiergeldheiten repräsentierten Metallmenge - resultieren sie aus der Entwicklung der Zahlungsbilanzen und damit aus den Handelsbilanzen und den Bilanzen der Dienstleistungen und der Kapitalbewegungen. Zahlungen rein politischer Natur können dabei eine wichtige Rolle spielen. ⁶⁾
- Mit der unmittelbaren Bindung der Notenemission an den Metallvorrat werden die Besonderheiten des Kreditgeldes geleugnet und damit der wesentliche Unterschied zwischen dem Kreditgeld und dem Staatspapiergeld. Banknoten, die über kurzfristige Kredite - vor allem mit dem Wechseldiskont - in den Umlauf gelangen, werden meist für die Abwicklung zusätzlicher Ge-

schäfte benötigt und fließen den Banken immer wieder zurück, insbesondere durch Rückzahlung der Bankkredite. Sie passen sich in ihrem Umfange im wesentlichen den Erfordernissen der Zirkulation an und können - im Unterschied zu Staatspapiergeld - die Zirkulationskanäle nicht überschwemmen. (7)

- Außer Banknoten gibt es noch andere Formen des zirkulierenden Kredits: Wechsel, Schecks und Buchgeld. Diese haben bereits einen wesentlichen Anteil an der gesamten Zirkulation erlangt, und schon deshalb ist es eine Illusion, mit der Regelung des Geldumlaufs den gesamten Geldumlauf kontrollieren zu können. (8)
- Auch auf der Grundlage des Peelschen Bankakts ist es - zumindestens zeitweilig - möglich, Kredite in einem größeren Maßstab für riskante Geschäfte und Spekulationen auszureichen. Zugleich führt diese Regelung in kritischen Zeiten, wenn Noten der Zentralbank verstärkt als Zahlungsmittel benötigt werden, zu einer Verknappung dieser Zahlungsmittel; und so können selbst Unternehmungen in den Bankrott getrieben werden, die noch über genügend Sicherheiten - selbst erstklassige Wechsel - verfügen. Der Peelsche Bankakt ist daher eine unsinnige und lästige Einmischung der Staatsgewalt in das Wirtschaftsleben, die Krisen nicht verhindern wohl aber verschärfen kann.

Für die Ausarbeitung seiner eigenen Geld-, Kredit- und Krisentheorie - vor allem für die Distanzierung von Ricardos Quantitätstheorie des Geldes - waren die Einwände der Vertreter der Banking-Theorie gegen die Currency-Schule von nicht geringer Bedeutung. (10) Besonders die Leistungen von Tooke, Fullarton und Wilson hat Marx mehrfach gewürdigt. (11) Bereits von Anfang an verhielt sich allerdings Marx auch gegenüber den Banking-Theoretikern kritisch, weil sie sich auf Grund ihrer Klassenposition auf die Analyse funktionaler Zusammenhänge beschränkten und Bewegungs- und Entwicklungsformen der kapitalistischen Produktionsweise nicht aus deren Wesen ableiteten. So waren Wirtschaftskrisen auch für sie nur eine Folge falscher Bankgesetze oder solcher, den Verlauf der Krisen nur beeinflussender Faktoren wie leichtfertige Kreditvergabe, die Verwendung von kurzfristigen Bankeinlagen für langfristige Kredite, die überproportionale Anlage von fixem Kapital oder Kapital, das nur nach langen

Investitionsrisiken Profit bringt, Spekulationen, Übermut der Handelswelt und Mißernten. (12)

Wie von W. Jahn überzeugend nachgewiesen wurde, war "der erste Versuch einer theoretischen Darstellung der aus der Auseinandersetzung zwischen currency principle und der Banking-Theorie gewonnenen Erkenntnisse" Marx' kleine Monographie "Reflection" (13), die sich im Heft VII der "Londoner Hefte 1850-1853" befindet.

Auf die Frage welchen Einfluß die Geld-, Kredit- und Bankpolitik auf den Krisenzyklus haben, gab Marx hier bereits folgende grundlegende Antwort: Sie wirken modifizierend auf den Verlauf der Krisen ein, können sie verschärfen und auch mildern, aber niemals aufheben, weil sie dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise entspringen. Sie folgen zwangsläufig aus der mit der Herrschaft des Geldes gegebenen "ganzen Organisation der Produktion" (14) und sind "nicht ausschließlich zurückzuführen auf die disproportionale Produktion, sondern auf das Verhältnis zwischen der Klasse der Kapitalisten und der Arbeiter". (15) Unverkäuflichkeit von Waren, Überproduktion von Waren und Kapital, Widersprüche zwischen Produktion und Konsumtion und zwischen Produktion und Verwertung wurden damit schon auf die kapitalistische Aneignungsweise und so den Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise zurückgeführt.

Marx war sich auch bereits darüber im klaren, daß Luxusproduktion und Produktion für den Weltmarkt Einfluß auf den Krisenzyklus haben und die Akkumulation des Kapitals eine wesentliche Grundlage für jeden ökonomischen Aufschwung ist und zugleich neue Krisen vorbereitet. (16)

Vergleicht man Marx' Auseinandersetzung mit der Currency-Theorie in den "Londoner Heften 1850-1853" und im dritten Band des "Kapitals" miteinander, ist deutlich erkennbar: Im dritten Band des "Kapitals" - auch in solchen Kapiteln wie "Das Umlaufmittel unter dem Kreditsystem", "Edelmetall und Wechselkurs" und "Geldkapital und wirkliches Kapital" - erscheinen viele Fakten, Daten, historische Untersuchungen und Ausführungen über ökonomische Prozesse wieder, mit denen sich Marx bereits zu Beginn der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts intensiv beschäftigt hatte.

Auf dem Wege zum "Kapital" hat Marx allerdings seine Kritik an

der Currency-Theorie wesentlich vervollkommenet und immer zwin-
gender die These begründet, daß mit der Geld-, Kredit und Bank-
politik kapitalistische Wirtschaftskrisen nur in ihrem Verlauf
zu beeinflussen, aber nicht zu verhindern sind. Dazu trugen ins-
besondere wesentliche Fortschritte bei der Ausarbeitung der öko-
nomischen Gesamtheorie von Marx bei, seine immer tiefere und
umfassendere Analyse der wesentlichen, inneren Zusammenhänge der
kapitalistischen Produktionsweise, verbunden mit der Erkenntnis,
über welche sichtbaren Formen und funktionalen Beziehungen sich
diese Zusammenhänge realisieren und entfalten. Besonders wichtig
sind in diesem Zusammenhang:

- Die erstmalige exakte Bestimmung der Qualität des Wertes und
damit die Ableitung des Geldes aus dem Doppelcharakter der
Ware und der warenproduzierenden Arbeit als konkrete und ab-
strakte Arbeit.
- Die umfassende Analyse aller Funktionen und Formen des Geldes
in ihrer Einheit und relativen Selbständigkeit auf der Grund-
lage einer qualitativ neuen Werttheorie.
- Die Entdeckung des Mehrwertes in seiner reinen Gestalt und die
Ausarbeitung der Theorie vom absoluten und vom relativen Mehr-
wert, womit überzeugend nachgewiesen werden konnte, daß sich
mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise der
Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktion und der
privatkapitalistischen Aneignung verschärfen muß.
- Die weitere Ausarbeitung der Akkumulations-, Reproduktions-
und Krisentheorie, womit endgültig das Realisierungstheorem
von Mill, Ricardo und Say widerlegt und gezeigt wurde, daß sich
mit der kapitalistischen Produktion auch der kapitalistische
Markt erweitert, zusätzlicher Mehrwert durch zusätzlichen Mehr-
wert realisierbar ist, vor allem mit der Produktion von Produk-
tionsmitteln und der Akkumulation von konstantem Kapital erwei-
terte Absatzmöglichkeiten für die Kapitalisten bestehen, damit
aber keineswegs ein kontinuierliches Wachstum im Gleichgewicht
gewährleistet wird, sich vielmehr der Grundwiderspruch der ka-
pitalistischen Produktionsweise entfaltet und mit ihm die un-
mittelbar zur Krise führenden Widersprüche zwischen Produktion
und Markt, zwischen Organisation und Anarchie und zwischen
Produktion und Verwertung.

- Die Analyse des tendenziellen Falls der Profitrate und damit
des mit der Entwicklung des Kapitalismus zunehmenden Konflikts
zwischen Verwertung und Produktion, zwischen dem Ziel der ka-
pitalistischen Produktionsweise und der zur Erreichung dieses
Ziels eingesetzten Mittel.

Marx' Auseinandersetzung mit der Currency-Theorie, die bereits
mit den "Londoner Heften 1850-1853" begann, ist von großer Be-
deutung für die Auseinandersetzung mit dem Monetarismus von heute,
der vor allem von dem amerikanischen Ökonomen Milton Fried-
man (17) ausgearbeitet wurde und Mitte der 70er Jahre nicht nur
wesentlichen Einfluß auf das ökonomische Denken in wichtigen
imperialistischen Ländern erlangte, sondern auch auf deren Wirt-
schaftspolitik. (18)

Charakteristisch für den modernen Monetarismus sind Auffassun-
gen, die weitgehend mit Ansichten der Vertreter der Currency-
Schule übereinstimmen (19):

- Geld und Geldpolitik werden in den Mittelpunkt der theoretischen
Untersuchung gerückt und zugleich zu Hauptinstrumenten
der Wirtschaftspolitik erklärt.
- Grundlegender Ausgangspunkt ist die Quantitätstheorie des Gel-
des, die Negierung des eigentlichen Wertes der Waren und des
Geldes und die Annahme, daß zwischen Geldmenge, Geldwert und
Preisniveau ein bestimmender Zusammenhang besteht.
- Die Notwendigkeit von Wirtschaftskrisen wird geleugnet und das
Realisierungstheorem von Say rehabilitiert. Verherrlicht wird
dabei zugleich die Spontaneität des kapitalistischen Marktes
und die Rolle des kapitalistischen Unternehmers.
- Die nicht zu übersehende Instabilität des kapitalistischen
Systems - Wirtschaftskrisen, strukturelle Disproportionen, Zah-
lungsbilanzkrisen und vor allem die Inflation werden auf große
Schwankungen in der Geldmenge zurückgeführt und diese wieder
- angesichts der heutigen Rolle der imperialistischen Staats-
finanzen - als Folge staatlicher Aktivität zur Konjunktursteu-
erung betrachtet.
- Um weitere zyklische Schwankungen zu verhindern und zur Stabi-
lität zurückzukehren, wird vom Staat gefordert, sich auf die
Regulierung der Geldmenge zu konzentrieren und ihre Erweiterung

so vorzunehmen, daß Wirtschaftswachstum mit Preisstabilität vereinbar ist. Mit weniger Eingriffen des Staates in das Wirtschaftsleben könnten sich auch die Kräfte der Selbstregulierung und Selbstheilung des kapitalistischen Systems wieder besser entfalten und mit ihnen die Initiative der Unternehmer und die Leistungsbereitschaft der Arbeiter als wesentliche Voraussetzung einer dynamischen Wirtschaft.

Ein wesentliches Element monetärer Wirtschaftspolitik ist die Hochzinspolitik zur Begrenzung der Kredite und damit der Geldemission. Die Losung "weniger Staat" ist weitgehend demagogischer Natur; bezweckt wird vor allem eine Kürzung der staatlichen Mittel für die Sozialpolitik. Und mit Maßnahmen zur Inflationsbekämpfung wird auch versucht, die Reallöhne der Arbeiter zu vermindern und die Organisation der Arbeiterklasse zu schwächen. Wie die Currency-Schule, so ist der Monetarismus von heute Ausdruck der Interessen extrem konservativer Kräfte. Nicht zufällig wurde er zu einem wichtigen Element der "Reaganomics".

Der moderne Monetarismus kam auf als Antipode zum Keynesianismus. Keynes hatte den Kräften der Selbstregulierung des kapitalistischen Systems nicht mehr voll vertraut und das Saysche Realisierungstheorem in Frage gestellt. Er ging davon aus, daß psychologisch determinierte Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte im Kapitalismus zu einer Nachfragemenge führen. Zur Überwindung dieser Lücke empfahl er das Eingreifen des Staates in das Wirtschaftsleben und keine Scheu zu haben vor Staatsschulden, staatlichen Ausgaben für parasitäre Zwecke und vor der Anwendung inflationistischer Maßnahmen. Was Keynes und seine Anhänger nicht erwartet haben, war allerdings ein starkes Ausufernd der Inflation, verbunden mit hoher Arbeitslosigkeit, Produktionsrückgängen und großen außenwirtschaftlichen Ungleichgewichten. Als die Inflation in den 70er Jahren immer stärker wurde und die Haushaltspolitik der imperialistischen Staaten immer weniger Wachstum, Vollbeschäftigung und außenwirtschaftliche Gleichgewichte sichern konnte, wurde von den Vertretern des Monetarismus wieder stärker die relativ eigenständige Rolle des Geldes und der Geldpolitik betont und die Vorrangigkeit der Inflationseindämmung.

Für die Auseinandersetzung mit dem Monetarismus von heute ist

Marx' Auseinandersetzung mit der Currency-Theorie nicht nur wichtig, weil Marx mit ihr schon eine Reihe wichtiger Thesen dieser gegenwärtigen Schule widerlegte. Mit seiner Kritik an der Currency-Theorie hat uns Marx auch grundlegende methodische Hinweise hinterlassen. Dazu gehört die Forderung, die mit ökonomischen Auffassungen verbundenen Klasseninteressen genau zu untersuchen.

Entsprechend der Marxschen Methodologie ist eine Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ökonomie auch immer so zu führen, daß dabei neue Erkenntnisse zustande kommen. Nach dieser Forderung müssen bei der Einschätzung des Monetarismus von heute, seiner Möglichkeiten, seiner Grenzen und seines künftigen Einflusses noch genauer solche Prozesse und Probleme weiter untersucht werden wie:

- Welchen Einfluß hat die Hochzinspolitik auf die Kreditaufnahme für Investitionen, insbesondere von Seiten kleinerer Unternehmer? Wie wird sie sich auswirken auf die Wechselkurse, die Handels- und Zahlungsbilanzen und die Interessengegensätze zwischen den imperialistischen Ländern?
- Ist eine weitere Absicherung von Reproduktionserfordernissen des Kapitals - z.B. durch eine verstärkte Strukturpolitik - langfristig überhaupt mit einer restriktiven Finanzpolitik möglich, oder erfordert diese nicht vielmehr eine expansive Finanzpolitik mit einer entsprechenden Geldpolitik?
- Wie wirkt sich der starke Anstieg der Rüstungsausgaben auf die Kreditverschuldung der imperialistischen Staaten aus und damit auf den Geldumlauf und die weitere Geldentwertung?
- Welche Folgen haben Maßnahmen zur Inflationsbekämpfung für die Entwicklung der Reallöhne und der Arbeitslosigkeit?
- Welche Bedeutung hat das internationale Kreditmonopol erlangt für den weiteren Ablauf der ökonomischen Entwicklung, z.B. für den Zahlungsbilanzausgleich?
- Welche Beziehungen bestehen zwischen der zugenommenen Demonetisierung des Goldes und der zunehmenden Inflation?

Entsprechend der Marxschen Methodologie ist für eine Wertung des Monetarismus von heute - einschließlich seiner Grenzen und Möglichkeiten - vor allem von Bedeutung, von grundlegenden Entwick-

lungstendenzen auszugehen, von in der Tiefe der kapitalistischen Produktionsweise wirkenden Prozessen.

Wenn mit den 70er Jahren die zyklische Entwicklung des Kapitalismus wieder stärker hervorgetreten ist und sich immer mehr verflochten hat mit solch chronischen Gebrechen wie Massenarbeitslosigkeit, hoher Nichtauslastung von Produktionskapazitäten, hoher Staatsverschuldung, Inflation, langanhaltenden Strukturkrisen und Zahlungsbilanzungleichgewichten so ergab sich dieser Zustand vor allem, weil mit der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte, mit der wissenschaftlich-technischen Revolution, mit der zugenommenen Macht der Monopole, der Verschärfung ihres Konkurrenzkampfes, mit der vollen Entfaltung des staatsmonopolistischen Kapitalismus, mit der aggressiven Politik einflußreicher Kreise des Imperialismus - und dies alles unter dem wachsenden Einfluß des Sozialismus - der Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise sich verschärfte und mit ihm die Widersprüche zwischen Produktion und Markt, zwischen Organisation und Anarchie und zwischen Produktion und Verwertung. Die Verschärfung dieser Widersprüche ist soweit gediehen, daß weder von einer Keynesianischen Wirtschaftspolitik, noch von der Spontaneität des kapitalistischen Marktes und einer monetaristischen Wirtschaftsregulierung eine größere Stabilität des kapitalistischen Systems zu erwarten ist, wenn auch nicht ausgeschlossen werden darf, daß mit neuen Richtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der Entwertung und Vernichtung von Kapital sich auch die Rentabilität von Kapitalanlagen zeitweilig wieder verbessern und damit die Wirtschaftsentwicklung im Kapitalismus beschleunigen kann.

ANMERKUNGEN

- 1) Siehe Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25. S. 574-575.
- 2) Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Exzerpte und Notizen September 1849 bis Februar 1851. In: MEGA(2) IV/7, S. 46, 72, 107.
- 3) Siehe ebenda, S. 44-48, 74-75, 441-444, 473-475.
- 4) Siehe ebenda, S. 48 und 84.
- 5) Siehe ebenda, S. 443-444, 474-475.

- 6) Siehe ebenda, S. 46-48, 75, 115-118, 127, 259, 323 und 463-464.
- 7) Siehe ebenda, S. 44 und 72-73.
- 8) Siehe ebenda, S. 42-43, 72 und 419.
- 9) Siehe ebenda, S. 475 und 487-491.
- 10) Siehe ebenda, Einleitung, S. 24⁺-27⁺.
- 11) Siehe Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW, Bd. 13, S. 159 und Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 565.
- 12) Siehe Karl Marx/Friedrich Engels: Exzerpte und Notizen September 1849 bis Februar 1851. A.a.O., S. 456-458.
- 13) Wolfgang Jahn: Zu Marx' "Reflection" von 1851. In: Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung 13. Halle (Saale) 1981, S. 5.
- 14) Karl Marx: Reflection. In: MEGA(2) I/1c, S. 506.
- 15) Ebenda, S. 504.
- 16) Siehe ebenda.
- 17) Siehe u.a. M. Friedman: Die optimale Geldmenge und andere Essays. Frankfurt/Main 1976. - Derselbe: Es gibt nichts umsonst. Warum in einer Volkswirtschaft jede Mark verdient werden muß. München 1976. - M. Friedman/R. Friedman: Chancen, die ich meine. Berlin(W)-Frankfurt/M.-Wien 1980.
- 18) Siehe u.a. W. Ussoskin: Der Monetarismus von heute und seine Bedeutung für die Wirtschaftspolitik. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 3/1982, S. 391 ff.
- 19) Siehe u.a. ebenda und M. Braun/G. Krause: Zur Kritik polit-ökonomischer Grundlagen der gegenwärtigen US-amerikanischen Wirtschaftspolitik. In: Wirtschaftswissenschaft, Heft 5/1983, S. 679 ff.